

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Letzte Runde**

**Moritz Matthies**

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# KAPITEL 1

Kracks.

»Es ist wirklich erstaunlich ...«

Von der Rückseite unseres Feldherrenhügels blickt Rufus hinunter in den Steinbruch und macht eine Pause, die lang genug ist, um sie mit einem ganzen Leben zu füllen. Also richtig lang. So lang, dass es keinen Zweifel daran geben kann, wie wichtig das ist, was nach der Pause kommt, wie wohl überlegt, wie erlebt und durch Erfahrung verdichtet. Vier Worte und eine Pause genügen meinem Bruder also, um mir mal wieder gesteigert auf die Nerven zu gehen.

Aber es kommt noch besser, denn bevor ich Gelegenheit habe, Rufus' Pause für einen Power-Nap zu nutzen, fährt er fort: »Sobald man eigene Junge hat, verschieben sich zwangsläufig die Prioritäten.« Erneute Pause. »Dann lüftet sich der Schleier, und du erkennst, was im Leben wirklich wichtig ist.«

Gemeint ist natürlich der Schleier, der mich nachwuchslosen Tropf noch immer umgibt, weshalb ich gar nicht wissen kann, wovon mein Bruder so redet und froh sein muss, wenn er überhaupt das Wort an mich richtet.

Kracks.

Er wolle seine »Ressourcen bündeln«, hat Rufus mir erklärt, weshalb er »mittelfristig« sein »Engagement als Privatermittler drosseln« werde. So redet der. Übersetzt heißt das: Ich bin raus, Ray – ich habe jetzt Kinder. War toll – die Fälle, die wir zusammen gelöst, die Abenteuer, die wir erlebt haben. Aber: Ich habe jetzt Kinder! Setz dein Leben künftig alleine aufs Spiel, Ray. Ich habe jetzt Kinder!! Ich dagegen kann und will nicht anders, als zu denken: Leck mich an meinem pelzigen Arsch, Rufus. Du hast ja jetzt Kinder!!!

Dabei stimmt es nicht einmal. Rufus hat keine Kinder. Er hat ein Kind. Einzahl. Und das ist offiziell gar nicht seins, weil er es nämlich während einer Therapiesitzung mit Roxane gezeugt hat, die nicht nur unsere Schwester, sondern zudem Rockys Weibchen und somit unsere Clanchefin ist. Roxanes gesamter zweiter Wurf besteht also aus einem einzigen Erdmännchen. Archimedes. Benannt nach einem afrikanischen Sternenforscher, glaube ich. Von den meisten im Clan wird er Archi gerufen – außer von Rufus, der ihn ausschließlich mit seinem vollständigen Namen anredet, sowie den Girls aus dem fünften Wurf, die ihn vorzugsweise Arschi nennen.

Kracks.

Ich bin ja sonst nicht so der Fan von den Ladies aus dem fünften Wurf – also von Marcia, Minka und Mitzi. Von den Jungs aus dem fünften Wurf übrigens auch nicht, aber darum geht's jetzt nicht. Sicher ist, Archi kann einem gehörig auf den Keks gehen. Der Spitzname kommt also nicht von ungefähr. Wie auch immer: Ma hat Rocky verboten, Archi und Rufus und Roxane und noch ein paar andere aus dem Clan zu werfen, oder sie, wie Rocky es gerne gemacht hätte, an das Gehege von Quasikongo zu binden. Von innen.

Quasikongo ist übrigens der Sekretärvogel bei uns im Zoo.

Natürlicher Lebensraum: Savanne. Lieblingsnahrung: Kleinsäuger, die ebenfalls in der Savanne beheimatet sind. Kleinsäuger wie beispielsweise Erdmännchen. Jedenfalls hat Ma es ihm verboten. Wir würden schließlich nicht mehr im Mittelalter bei den Indianern leben.

Rufus hat mir gesteckt, dass es in der Savanne keine Indianer gibt. Und was die Sache mit dem Mittelalter angeht – das haut wohl so auch nicht hin. Allerdings hat er sich verkniffen, Ma zu korrigieren. Ich weiß gar nicht, wie er das geschafft hat. Andere zu verbessern ist ein Reflex bei Rufus. Kann er nichts gegen machen. Die offizielle Sprachregelung lautet seither: Rocky ist der Vater von Archimedes, Rufus sein »Patenonkel«. So würden es die Menschen auch machen, meinte Ma, und die hätten Erfahrung in so was.

Kracks.

Archi war kaum auf der Welt, da war praktisch jedem im Clan klar, dass Rocky ihn unmöglich gezeugt haben konnte. Ein paar Tage später war dann ebenfalls klar, dass für die Vaterschaft eigentlich nur einer in Frage kam. Es war so offensichtlich, dass man es nicht einmal unserem Clanchef erklären musste – und das, wo man Rocky normalerweise schon erklären muss, dass man bei Regen nass wird.

Rufus meint, Archimedes sei eine »Inselbegabung«. Ich weiß nicht genau, was das ist, aber wenn damit gemeint ist, dass Archi womöglich irgendwann auf die Weltformel stößt, aber auf sich gestellt schneller von einem Autoreifen zerquetscht werden würde, als er von einer Brücke fallen und ertrinken könnte, dann stimmt es vermutlich. Es ist, als ob Rufus sämtliche mathematischen und sonst welchen Spezialgene einzeln aus seinen Spermien herausgelöst und sie zu einem Superspermium zusammengebastelt hätte – für das

eine, einzige Junge, das er jemals haben wird und das er jetzt keine Sekunde mehr aus dem Auge lässt, weshalb er, wie bereits erwähnt, ab sofort sein »Engagement als Privatermittler drosseln« wird.

Kracks.

Sein genialer Sohn ist auch der Grund, weshalb wir hier im Schatten hocken und in den Steinbruch blicken. Da unten sitzt er, im Schneidersitz. Archimedes, die Inselbegabung. Von hier oben sieht die Insel seiner Begabung ganz schön einsam aus. Rocky hat ihn nach dem Frühstück dort abgestellt mit der Anweisung: »Steine kloppen!« Soll schließlich mal ein richtiger Erdmann aus ihm werden, wo er schon offiziell Rockys Sohn ist. Und das am vielleicht heißesten Tag des Jahres. Natürlich denkt Archi nicht im Traum daran, Steine zu zerdeppern. Ganz im Gegensatz zu Colin übrigens, Rockys »wahrem« Sohn aus Roxanes erstem Wurf. Den hat unser Clanchef ebenfalls dort unten abgestellt, und der kann vom Steinekloppen gar nicht genug kriegen, egal, wie heiß es ist.

Also hat Archi sich einen windgeschützten Platz gesucht und seit Sonnenaufgang in unermüdlicher Filigranarbeit etwas aufgeschichtet, das schwer nach Kunst aussieht, womöglich aber auch als Architektur durchgehen könnte – einen Turm, der eigentlich in sich zusammenstürzen müsste, es aus irgendeinem Grund aber nicht tut. Ich muss zugeben: Bei mir wäre das Ding schon längst eingekracht. In diesem Moment platziert Archi den letzten Kiesel auf der Spitze, betrachtet kritisch sein Werk und fragt sich, ob er auch nichts vergessen hat.

»Sieh dir das an, Ray«, flüstert Rufus. »Das ist angewandte Physik.«

Ich sehe, wie Colin von hinten an Archi herantritt. Ich glaube, er versucht zu schleichen, aber da er einen riesigen Stein

über dem Kopf balanciert, ist Schleichen definitiv das falsche Wort. Jedenfalls stellt sich Rockys Ältester hinter Archi, grinst breit und wuchtet mit beeindruckender Leichtigkeit den Brocken über dessen Kopf hinweg. Im nächsten Augenblick wird Archis der Schwerkraft trotzende Säule geräuschvoll unter einer grauen Masse zermalmt.

Kracks.

»Das auch«, erwidere ich.

Mit in die Hüfte gestemmt Klauen wartet Colin, bis der Staub sich verzogen hat, anschließend wirft er seinem Halbbruder den Blick des siegreichen Zerstörers zu.

»Kaputt«, stellt er fest. Offenbar erwartet er einen Orden oder so was.

Archi sieht wortlos zu ihm auf. Er ist noch nicht lange auf der Welt, doch zeigt sein Gesicht bereits jetzt Spuren jener Müdigkeit, die Rufus' Schultern jedes Jahr ein bisschen tiefer sinken lassen, weshalb sein Hals inzwischen nahtlos in den Bauch übergeht.

Archi wartet einen Moment, ganz der Papa. Dann erwidert er: »Ich würde mir die Schwäche erlauben, über Vergeltung nachzudenken, Colin. Die Sache ist nur: Was könnte ich bei dir schon kaputt machen?«

Mit diesen Worten erhebt er sich aus dem Schneidersitz, klopft sich den Staub aus dem Bauchfell, dreht Colin den Rücken zu und tritt aus dem Steinbruch.

Mein Bruder neben mir schnauft wie ein Stier. Rockys Einfältigkeit, die er eins zu eins an Colin vererbt hat, war bereits Rufus' tägliche Arsendosis, wie er sagt, als er noch keinen eigenen Nachwuchs hatte. Mit ansehen zu müssen, wie Colin die Inselbegabung von Archi dem Erdboden gleichmacht, ist mehr, als er hinnehmen kann.

»Die Freiheit des einen endet da, wo die des anderen anfängt«, knirscht er mit den Zähnen.

Ich überlege, was genau damit gemeint sein könnte, als Colin einen walnussgroßen Stein aus dem Geröllhaufen pickt, ihn in der Klaue wiegt, Archi nachsieht, die Entfernung abschätzt, ausholt und ...

»COLIN!!!«

Rufus ist so schnell auf den Hinterbeinen, dass ich die Bewegung nicht einmal gesehen habe. Colin zuckt zusammen. So hat er seinen Onkel noch nie erlebt. Ich übrigens auch nicht. Um ehrlich zu sein: Ich bin sicher, nicht einmal Rufus hat sich selbst je so erlebt. Mit beschwörend von sich gestreckten Vorderklauen donnert seine Stimme in den Steinbruch hinab: »Wenn du das tust, dann reiße ich dir am Arsch das Fell auf und ziehe es dir über deine verlausten Ohren!«

Colin ist so perplex, das er tatsächlich den Stein fallen lässt. Alles andere erstarrt.

»Sollte ich auch nur ein einziges Mal erleben«, schickt Rufus hinterher, »wie sich deine stumpfsinnige Gewalt nicht länger gegen Dinge richtet, sondern gegen meinen Sohn – also meinen Patensohn –, dann schwöre ich bei Gott, werde ich dir am Arsch das Fell aufreißen und es dir über die Ohren ziehen!«

Das hast du zwar eben schon gesagt, denke ich, aber Colin etwas nur einmal zu sagen ist, wie ihn mit einer Stubenfliege zu bewerfen.

Der Angebrüllte scheint nachzudenken, allerdings ist auch in dieser Disziplin die Ähnlichkeit mit seinem Vater unverkennbar: Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob im Inneren seines Kopfes Informationen transportiert werden.

»Das sag ich Papa!«, mault er schließlich und stampft beleidigt aus dem Halbrund.

»Ja!«, ruft Rufus ihm nach. »Tu das! Geh petzen! Alles andere wäre bei einem tumben, feigen und überhaupt bemitleidenswert unterdurchschnittlich intelligentem Geschöpf wie dir eine echte Überraschung!«

Die Klauen mit den gespreizten Krallen noch immer von sich gestreckt, wartet Rufus, bis Colin außer Sichtweite ist. Erst dann lässt er die Vorderbeine sinken, atmet durch und sagt: »*Quod erat demonstrandum.*«

Dass ich auch noch da bin, scheint Rufus vergessen zu haben. Im nächsten Moment nämlich wandelt er selbstvergessen über den Hügel zurück zum Rest des Clans, den Zoobesuchern, den sich im vollgepinkelten Becken streitenden Geschwistern und vor allem seinem Sohn. Und ich sitze hier und blicke in den verlassenen Steinbruch hinunter.

In dem Jahr, als Deutschland Weltmeister wurde, lag morgens irgendwann eine schwarz-rot-goldene Fahne im Gehege. Die Fußballjunkies aus dem vierten Wurf knoteten das Ding am Zaun zu den Fenneks fest und stimmten Jubelgesänge an. Inzwischen hält von den vier Knoten nur noch einer, die Fahne baumelt träge am Maschendraht und ist so ausgebleichen, dass man die Farben lediglich deshalb erkennt, weil man weiß, wie sie mal ausgesehen hat. Rufus hat mir erzählt, in der Savanne gebe es keine Zäune, nirgends. Keine Zäune, keine Wälder, keine Rotznasen, die einen mit Liebesperlen bewerfen.

Die Sonne hat ihren höchsten Punkt erreicht. Ab jetzt geht's bergab, denke ich. Ab jetzt werden die Schatten länger. Bis sie irgendwann eins werden mit der Finsternis.

Tja.

Das war's dann wohl.

So endet die Ära von Ray und Rufus, den genialen Detektivbrüdern aus dem Berliner Zoo.

»Ach, hier steckst du. Ich such dich schon überall.«

Es ist Natalie, die mich aus meiner Teilnahmslosigkeit erlöst. Noch so eine endlose Geschichte. Sie kommt mir verändert vor heute, irgendwie melancholisch. Möglich, dass es an mir liegt und nicht an ihr. Die Schatten sind länger geworden.

»Da ist dieser Freund von dir«, sagt sie.

»Ich hab keine Freunde.«

»Boah, wie bist du denn drauf?« Sie stellt sich so vor mich, dass ich unmöglich an ihren schlanken Schenkeln vorbeisehen kann. »Logisch hast du. Dieser Typ – du weißt schon –, der Mensch, der Erdmännisch versteht.«

Ich muss mit der Klaue meine Augen abschirmen, um zu ihr aufzusehen. »Phil?«

»Ja, genau – mit dem du immer diese krassen Abenteuer erlebst und so.«

An dieser Stelle sollte ich erwähnen, dass Phil nicht mein Freund, sondern vor allem mein Partner ist. Wir sind Privatermittler, ein Team. Wenn ich so drüber nachdenke: Er ist beides. Partner und Freund. Und so, wie es aussieht, ist er außerdem der letzte Lichtblick in meinem ansonsten trostlosen Leben.

»Komme«, sage ich.

An der Bewegung ihres Schattens erkenne ich, dass Natalie sich sanft in den Hüften wiegt. Die Sonne scheint ihr zwischen den Beinen hindurch. Man kann von Natalie sagen, was man will, aber wie man bei Männchen Paarungswilligkeit hervorruft, das hat sie voll drauf.

»Wie wär's mit einem ›Danke, Natalie?‹«, fragt sie, »oder einem ›Nett von dir, dass du mir Bescheid gesagt hast?‹.«

Vielleicht liegt es doch nicht nur an mir, dass Natalie mir heute verändert erscheint. Am Ende entspringt dieses Sich-in-den-Hüften-Wiegen auch nur der Sehnsucht nach Aufmerk-

samkeit. Ich raffte mich auf, meine Wirbel knacken. Als hätte ich nicht Stunden, sondern Tage hier gesessen.

»Danke, Natalie.«

Ich lasse sie stehen, steige den Hügel hinauf, die Stimmen werden lauter, und dann breitet sich der ganze Irrsinn vor mir aus: die Touristen mit ihren Grinseballons, der Geruch von zu oft recyceltem Bratfett, Roxane, die sich vor aller Welt mit einem Kajalstift die Fellränder um die Augen nachzieht, Nino, der mit einem Tampon Propeller spielt, mein ganzer bekloppter Clan. Und Phil. Gott sei Dank.

Auf den ersten Blick sieht mein menschlicher Partner aus wie immer: das sandfarbene Leinensakko, die Sonnenbrille, die Hände in den Taschen. Beim Näherkommen aber bemerke ich auch an ihm eine Veränderung. Ist nicht so einfach zu greifen. Er wirkt weniger ... nachlässig als früher. Offenbar war er beim Friseur, und auch das Sakko sitzt irgendwie straffer.

»Lust auf einen Ausflug?«, fragt er.

Es gibt also doch noch Dinge, die mein Herz höher schlagen lassen: »Ein neuer Fall?«

Er verzieht einen Mundwinkel. Da liegt etwas Wehmütiges drin. Ein sonderbares Gefühl beschleicht mich.

Nein. Kein neuer Fall. Phil lässt seinen Blick in die Ferne schweifen. Mit dem stimmt etwas nicht. Trauer? Was ist denn heute nur los, denke ich, da schwebt auch schon Phils Umhängetasche ins Gehege.

Ohne meine Frage wirklich beantwortet zu haben, sagt er: »Steig ein, kleiner Mann.«